

differenziert deshalb zwar zu Beginn der Arbeit in Selbstzeugnisse seiner Gesprächspartner:innen und Fremdbeschreibungen »im Urteil der Anlieger« – welche wenig überraschend bekannte Stereotype wiederholen – kommt aber dennoch zu dem Schluss, die »wendländische Wesensart« sei durch einen besonders intensiven Aberglauben geprägt. Demgegenüber argumentiert Körner 15 Jahre später, Schwebes allzu kleinräumiger Untersuchungszuschnitt gäbe keinen Aufschluss über tatsächliche Spezifika des Wendischen. Vielmehr verstärke auch Schwabe letztlich historisch gewachsene Vorurteile, die sich bislang nicht durch Quellenmaterial belegen ließen.<sup>159</sup>

Diese beginnende Auseinandersetzung mit dem Konstruktionscharakter bisheriger, im weitesten Sinne landes- und regionalhistorischen Forschungen zum Wendland kennzeichnet letztlich ein neues wissenschaftliches Selbstverständnis, das aus dem Kontext der sich entwickelnden »Regionalgeschichte« heraus verstärkt nach den Hintergründen und historischen Entwicklungen scheinbar feststehender Forschungsgegenstände – wie dem Wendischen – fragt. Körner schließt daher augenzwinkernd:

Es ist also zusammenfassend zu sagen, daß der Versuch, mit Hilfe der Volkskunde das hannoversche Wendland als Sondervolkstum zu erkennen, bisher nicht überzeugend geglückt ist. So bleibt nichts anderes übrig, als die dortigen Bewohner jenem biederer, abergläubischen, trinkfreudigen und sinnenfrohen Volke zuzurechnen, das sich deutsch nennt und in dem sich mehrere Völkerschaften mehr oder minder gemischt vereinigt finden, wie die Geschichte zu berichten weiß.<sup>160</sup>

### 3.4. Wendland und Lausitz im Werden: Fazit

Wie lassen sich diese Beobachtungen nun zusammenfassen? Im Vergleich zur Lausitz fällt bei der wendländischen Historiographie insbesondere deren regionale Orientierung auf. Während in der Lausitz nach wie vor von einer Landesgeschichte im eigentlichen Wortsinn oder einer Regionalgeschichte mit streng funktionalem Raumverständnis gesprochen werden kann, berücksichtigen wendländische Arbeiten stärker die aktuellen Ausdehnungen und Deutungen des Wendlands im Sinne einer Wahrnehmungsregion. Dies lässt sich in historischer Perspektive einerseits aus der Zugehörigkeit des Wendlands zum größeren, hannoverschen Raum erklären und andererseits durch die Genese dezidiert landes- und regionalhistorischer Akteure im 20. Jahrhundert. Auch sind slawistisch-kulturhistorische Fragestellungen ein integrativer Bestandteil regionaler wendländischer Geschichtsschreibung,

159 Körner: Volkskunde des Hannoverschen Wendlandes, S. 14f.

160 Ebd., S. 16.

während sorabistische Themen in der Lausitzer Landesgeschichte oftmals separat behandelt werden. Hier stellt die frühe Fremdkonstruktion des Wendischen einen entscheidenden Faktor dar, besonders, wenn wir das komplexe Wechselspiel zwischen Fremd- und Selbstbezeichnung beim Wendischen beachten. Eine wichtige Frage für zukünftige Forschungen ist hier, inwieweit die Bezeichnung ›wendisch‹ beziehungsweise ›Wende‹ und ›Wendin‹ ein Konstrukt nicht-wendischer Autoren war und wie sich die Funktionen dieser Fremdbezeichnung im Laufe der Vergangenheit wandelten – von griechischen Geschichtsschreibern des Früh- und Hochmittelalters über deutschsprachige Gelehrte der Frühen Neuzeit bis hin zur Slawistik der Vor- und Nachkriegszeit. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit lässt sich diese Frage freilich nicht beantworten; allerdings werden Diskurs- und Interviewanalyse Hinweise darauf geben, wie das Wendische heute konstruiert und als Selbst- sowie Fremdzuschreibung genutzt wird.

Die historiographische Konstruktion der Lausitz ist dagegen nicht untrennbar mit der Konstruktion des Sorbischen verwoben, gleichwohl Akteure und Arbeiten auf dem Weg zu einer Lausitzer Landes- und Regionalgeschichte bereits im 18. Jahrhundert zu verzeichnen sind. Im folgenden Kapitel zu den slawischen Vergangenheiten der Regionen werde ich die historischen Bedingungen für diese beobachtete Differenzierung in Regionalgeschichte und Sorabistik genauer nachzeichnen. Vorausgegriffen sei an dieser Stelle, dass hier insbesondere die Kontinuität sorbischer Selbstverortungen und die Anerkennung des Sorbischen als autochthone Minderheit eine entscheidende Rolle spielen.

Darüber hinaus wird das Wendland in der aktuellen Regionalgeschichte nicht in Teilräume unterschieden, während für die Lausitzer Themen die Differenzierung in Ober- und Niederlausitz nach wie vor prägend ist. In beiden Regionen geht die Genese landeshistorischer Akteure auf zunächst aufklärerische Wissenschafts- und später romantische Geschichts- und Nationalverständnisse zurück. Der ›Rise of Heritage‹ des 19. Jahrhunderts ist mithin auch ein ›Rise of History‹. Die Konstruktion von regionalem Heritage und die Konstruktion regionaler Geschichte lassen sich daher kaum voneinander trennen und beeinflussen sich gegenseitig.